

**Zeitschrift:** Militär-Zeitung

**Herausgeber:** Chr. Fischer

**Band:** - (1843)

**Heft:** 8

**Artikel:** Ueber die Generale aus Napoleons Kriegerschule

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-847207>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Militär-Zeitung.

N<sup>o</sup> 8.

Bern, Samstag, den 8. April

1843.

Die Militärzeitung erscheint alle vierzehn Tage, einen halben Bogen stark, und kostet jährlich 24 Bogen, portofrei durch den Kanton Bern 30 Bz. Die Abonnenten des Verfassungsfreundes jedoch erhalten die Militärzeitung, als Beilage zu diesem, gratis. Man abonniert in Bern bei dem Verleger Chr. Fischer oder bei dem nächsten Postamte.

## Ueber die Generale aus Napoleons Kriegerschule.\*)

Von Napoleon wurde kein General ernannt, der nicht unter seinen Augen gesuchten und Großthaten verrichtet hatte. So wie er selbst vom Artillerieutenant zum Feldherrn und Kaiser hinaufstieg durch kriegerische Umsicht und Tapferkeit, so hob er auch nur solche in der Armee, welche seinem Beispiel folgten. Es gehört zu den bewunderungswerten Eigenschaften Napoleons, daß sein Scharfblick die Tüchtigkeit der Personen rasch erkannte. Durch irgend eine That auf einen Offizier aufmerksam geworden, behielt er ihn im Auge, und sofern er sich mehrere Male ausgezeichnete, wußte er ihm die für ihn am meisten geeignete Stellung zu geben. Der Eine wurde als Haudegen und Bajonettkämpfer betrachtet, dem Andern gab er freies Operationsfeld als Partisan, und den Dritten ließ er in der großen Schule der Taktik und Strategie fortbilden. Daher ist Mancher durch seinen Degen rascher avancirt, als ein Anderer durch seine sonstigen Talente. Diese verlangte er von den Offizieren des Stabes, die Herzhaftigkeit jedoch von den direkten Truppenführern. Uebrigens bemerkte man beide Eigenschaften bei den meisten kommandirenden Generälen vereinigt. War Einer mehr Stratege als Taktiker, so wußte ihm Napoleon einen General im Stabe zuzugesellen, der diese Lücke ausfüllte.

Gehen wir die Generale aus Napoleons Schule durch, so sehen wir sie ihre Carriere durch eine vorzügliche Waffenthalt begründen; sie stiegen rasch zu den höchsten Ehrenstellen empor, wenn sie den immensen Anforderungen des Kaisers genügten. Alle ohne Ausnahme machten ein rasches Avancement in den zwanziger Jahren. Soult z. B. und viele Anderen waren im 35sten Jahre bereits Marschälle und würden es vielleicht schon früher gewesen sein, wenn nicht Napoleon erst als Kaiser Marschälle creirte. Napoleons Grundsatz war, nur junge Generäle im Felde zu haben, weil sie geeignet sind, mehr Thätigkeit und Feuer zu entwickeln und mit den Truppen jedes Ungemach zu theilen. Nebenbei übte er sie in der großen Zugend eines Feldherrn, Gelegenheiten und Augenblicke wahrzunehmen und die ruhigste Besonnenheit vorzuhalten

zu lassen, selbst wenn es der Ueberlegenheit des Feindes galt.

Die Schüler Napoleons liefern den Beweis, daß weder eine hochadelige Cadetenanstalt, noch hohe Geburt und seine Erziehung erforderlich sind, einen Feldherrn zu bilden, daß ein klarer Verstand, neben der Herzhaftigkeit, den wahren Soldaten schafft. Im französischen Heere sind arme Bauernsöhne, entlaufene Kaufmannslehrlinge, verdorbene Juristen &c. Feldherrn und Fürsten geworden; der Marschallstab ist für keine privilegierte Kaste da. In der Praxis ausgebildetes Talent und die richtige Benutzung der Umstände überragen die höfische Formenerziehung. Der wahre Feldherr legt schon in den Jünglingsjahren den Grund zu seiner Größe; als junger rüstiger Mann vollendet er seine Carriere; er geht nicht auf dem Schneckenwege der Anciennität fort, sondern klettert rasch auf der Ehreleiter von Stufe zu Stufe und, wenn eine dieser unter seinen Füßen bricht, erschrickt er nicht, fällt auch nicht, sondern hält sich an der Handsprosse fest, um durch einen desto kräftigeren Schwung sich noch weiter hinauf zu bringen.

Glück, Zufall, Mißgeschick Anderer, die zeitgemäße Benutzung des günstigen Augenblicks sind die Alliirten der Rühmtheit, des Muthes, der Tapferkeit und Besonnenheit. Daß indes die That vom rechten Auge gesehen und gewürdigt werde, ist unerlässliche Bedingung, sonst geht der Lohn vorüber.

Betrachten wir näher das Kriegsleben und das Wirken der französischen Generäle, so liegt am Tage, daß nicht eine Schlacht, ein Feldzug, ein Krieg ihre Stellung und ihren Ruhm hervorgerufen haben. Nur durch die Menge der mitgemachten Kämpfe in verschiedenen Lagen, auf verschiedenen Standpunkten, gegen verschiedene Feinde und mit verschiedenen Mitteln reift der Befehlshaber. Nicht der Exercirplatz, nicht die glänzende Parade der Gamaschenform schafft einen Kriegsmann, sondern die blutige Schlachtenpraxis; nicht die schnelle Uebersicht einer scharf ausgerichteten Linienstellung, nicht das richtige Taxiren einer nach Schritten berechneten Intervalle oder Distanz, nicht die ängstliche Deckung des Hintertreffens auf das vordere, nicht das Abmessen der hundert Marsch-

\*) Aus der „Minerva“.

schritte in der Cadenz einer Minute, noch weniger ein eleganter Frontmarsch auf der Basis eines point de vue, oder eine parudemässige Abschwenkung nach allen Regeln der Taktik sind wahre Elemente der Feldkriegskunst, sondern die richtige Benutzung der Truppen nach Terrain und Fechtart, das Ergreifen des Augenblicks in der Stegreifpraxis auf dem Kampfplatze. Jene Spielereien der Friedensmanöver, jene Schulvorschriften der Taktik haben die Schüler Napoleons nicht kennen gelernt, um tüchtige Generale zu werden; der Kaiser hat sie stets verschmäht, weil sie dem Krieger eher unrichtige Ansichten gewähren, als daß sie ihm ein wahres Bild des Krieges geben. Nicht des Pompes wegen, geübt Truppen zu zeigen, sondern die Truppen zu haranguiren oder zu belehren, ordnete er von Zeit zu Zeit, sowohl im Frieden, als im Kriege, große Revuen an, die sich jedoch auf eine Aufstellung in Kolonnen und einen zwanglosen Vorbeimarsch beschränkten. — Nach seiner Ansicht genügt die Bataillonschule für die Dressur, die einfachsten Evolutionen reichen für die Entwicklung, und die Feuer- und Fechtarten eines kurzen Reglements für den Kampf aus.

Die fortwährenden Kriege, oft zugleich in mehreren Ländern, ließen den Generälen ohnehin keine Zeit übrig, Friedensmanöver auszuführen, die ernsten Kämpfe boten ihnen Gelegenheiten in Menge dar, die wahre Kriegsschule zu machen. Der Bivouak war ihre Kaserne und ihr Lustlager, der Angriff ihr Parademarsch, der Chok der Objektivpunkt der neuen Richtung, wobei statt der kunstreichen Feldmusik die Marseillaise, unter Begleitung rauschenden Trommelschalls und unter accompagnirendem Kanonendonner, erkönte, oder das freudige Vive l'empereur! sich geltend machte.

Weil nun alle französischen Generale aus dieser in der Geschichte einzig dastehenden großartigen Kriegsschule hervorgegangen sind, so finden sie auch heutzutage immer noch keinen Geschmack an Parademänuvern. Wer in der Jugend Ernstes getrieben hat, kann nach einer so ruhmvoll durchlebten blutigen Zeit im Alter nicht spielen, noch weniger aus dem Kriegshandwerke eine Vergnügungssache machen. Soldaten und Armeen sind nur für große Zwecke vorhanden. — Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet sie Frankreich und England, aus welchen Staaten keine Nachricht von irgend einem Friedensmanöver zu uns gelangt.\*). Die alten Helden der Kaiser-

\*) In Betreff Frankreichs ist dieses irrig. — Wenn man bei den Friedensmanövern nichts Weiteres treibt, als die Ausführung der überladenen Friedensrealmente: der Frontmärkte, Linienmanöver, Frontveränderungen in deployirten Linien u. s. w., überhaupt aller dieser verwerflicher Spielereien, von denen wir in unsern Reglementen ebenfalls eine Menge finden, so taugen sie allerdings nichts. Wenn sie aber von solchem Unding gereinigt, wenn sie dem wahren Kriegselemente näher gerückt werden, dann sind sie die beste Kriegsschule im Frieden und von nicht zu berechnendem Werthe.

Die Redaktion.

zeit lächeln daher, wenn sie irgendwo thatenlose Feldherren aus der Manövrischule erstehen sehen, die nur Exercir-pulver gerochen haben und beim Kriegsspielen eine so ernste Miene annehmen, als wenn sie eine Entscheidungsschlacht schließen. Sie wünschen den Krieg, um die Vorteile ihrer Kriegsbildung gegen die Manöverhelden geltend zu machen. Der militärische Wahlspruch Soult's lautet: „Manöver sind keine Operationen, Worte keine Regeln, Maschinen keine Krieger.“

Alle sind sie, Söhne des Kriegs, im Feldlager aufgewachsen, Zöglinge eines großen Meisters. Die Mehrzahl der ältern ruhmgekrönten Krieger hat so oft im Feuer gestanden, als mancher einstige Gegner Wochen des Lebensalters zählt; sie haben Divisionen und Korps und ganze Armeen in den Kampf geführt; der einstigen Gegner sieht man wenige, welche selbstständig größere Truppenteile im Kriege befehligt haben. Die Meisten, welchen dieses Los beschieden war, sind, weil sie in jener Zeit bereits im Alter vorgerückt waren, während der sechszundzwanzigjährigen Ruhe ausgestorben.

Aus dem Vorgesagten erhellt, wie Napoleon bemüht war, junge Anführer, ohne Rücksicht auf das Alter, für die Armeen zu erziehen, nicht blos, um von ihrer derzeitigen Rüstigkeit Vortheil zu gewinnen, sondern auch für ferne Zeiten einen Stamm noch kräftiger Befehlshaber zur Disposition zu haben. Ohne Durchführung dieses Grundsatzes würde jetzt Frankreich an erfahrenen Generalen Mangel leiden und mit vielen andern Staaten gleichgestellt sein; die Expedition nach Algier liefert nicht genügend die ausreichenden Talente. Obersten und vielleicht Kapitäne aus der Kriegszeit würden jetzt Korps und Armeen zu kommandiren haben.

Man könnte hierauf antworten, daß ja auch diese sonst jungen Generale alt geworden seien und die erforderliche Rüstigkeit für das Feld nicht mehr besäßen. — Dies kann freilich nicht in Abrede gestellt werden, denn die meisten Generallieutante, welche bestimmt sind, bei ausbrechendem Kriege Divisionen oder Korps zu befehligen, sind hohe Fünfziger oder über 60 Jahre alt. Sieht man indes einen großen Theil derselben noch in voller Dienstthätigkeit den ganzen Tag hindurch und mehrere Tage zu Pferde, so hält man sie immer für noch rüstiger und felddienstfähig, als sie es wirklich sein mögen. Weder bei den Kavallerie-, noch bei den Feldübungen der Infanterie fehlt es ihnen an derseligen Kräftigkeit, die man von einem Feldsoldaten verlangt. Man conservirt sie auch, weil sie der Armee zum ehrfurchtgebietenden Vorbilde dienen.

Sieht man die Rangliste der französischen Generale durch und forscht man nach, welcher Waffe sie angehören, oder in welcher sie ihre Carriere gemacht haben, so findet man, obgleich die Infanterie die Hauptwaffe und die zahlreichste ist, daß Frankreich mehr Generale der Reiter,

als der Fuß- und Geschützwaffe besitzt. — Dieses von den allgemeinen Regeln abweichende Verhältniß wurde von unterrichteten französischen Offizieren dahin erklärt: Im Kriege hat der subalterne Reiteroffizier östere und eclatantere Gelegenheit, sich als selbstständiger Führer auszuzeichnen und dadurch zu empfehlen, während der junge Infanterieoffizier in der Masse noch so brav sein kann, ehe er sich zu markiren vermag. Erst der Bataillonschef wird selbstständiger im Gefechte, wenn er mit seinem geschlossenen Truppenteile isolirt kämpft. Daher werden die sich häufiger vor den Augen der höhern Vorgesetzten auszeichnenden Kavallerieoffiziere, zumal wenn, wie nach den Napoleonischen Grundsätzen, nur Auszeichnung im Felde Anspruch auf Avancement gewährt, um so öfter befördert, je mehr Gelegenheit zu einer glänzenden Waffenthat sich dargeboten hat. Ferner: jeder Infanteriestabsoffizier, Brigade- und Divisionsgeneral muß sich inmitten seiner Truppe und meistens im kleinen Gewehr- oder Kartätschfeuer aufhalten. Auf alle berittene Offiziere der Infanterie wird vorzugsweise vom Feinde geschossen. Kugeln tödten häufiger als Säbelhiebe, denen der Reiteroffizier aller Grade fast allein ausgesetzt ist, weil sich die Kavallerie gern gegen die kleinen Kugeln deckt und decken muß. Wenn von 50 Infanteriestabsoffizieren in einer Schlacht 20 bleiben und nur 10 blesiert werden, so werden von einer gleichen Anzahl Reiteranführer höchstens 5 getötet und 10 etwa leicht blesiert, — mancher erhält wohl bei einem Angriffe mehrere Hiebwunden. — Deshalb also bleiben immer mehr ausgezeichnete Kavallerie- als Infanteriestabsoffiziere und Generale am Leben und deshalb haben erstere ein bevorzugtes Avancement. Erklärlich ist es daher auch, daß man unter den Kavallerieoffizieren so viele oft verwundete Männer findet, die, trotz dem, noch immer dienstfähig sind.

Dieses Mißverhältniß in den abgeschlossenen Waffen, als Infanterie- und Kavalleriedivisionen, ist in der französischen Armee um so fühlbarer, als es bei einer überwiegenden Anzahl von Kavalleriegeneralen so wenige Reiterei gibt. So wie sich nun der Infanteriedivisionchef, in Gewissheit der Formationsweise, gar nicht um die Reiterei kümmert, so versteht es auch in der Regel der Kavalleriegeneral nicht, eine Infanteriedivision selbstständig zu führen, weil er aus dem Bereiche seines Elementes ist. Wird demnächst ein Divisionsgeneral zum Korpskommando befördert, so hat er freilich kombinierte Waffen zu führen; alsdann pflegt ihm aber ein waffenkundiger Befehlshaber der anderen Truppe beigeordnet zu werden.

Noch einen großen Vorzug muß man den französischen Generälen, wenigstens den ältern, einräumen. Sie haben nämlich in den Kaiserkriegen gegen alle europäischen Armeen ohne Ausnahme gefochten; sie kennen die Taktik aller Heere und zwar nicht aus Büchern, sondern aus der lebendigen Praxis, ihre Schule ist nicht einseitig.

## 3. Inland.

**Eidgenössisches.** Nach Beschuß des eidgenössischen Kriegsrathes wird die diesjährige eidgen. Militärschule in Thun für das Genie, die Artillerie und den Generalstab unter dem Kommando des Herrn eidgen. Obersten Burkhardt, von Basel, den 16. Juli eröffnet, — und für die Artillerie den 17. Sept., für das Genie und den Generalstab aber mit Inbegriff einer Rekognoszirungsreise von 14 Tagen den 30. Sept. geschlossen werden.

Das Unterrichtspersonale ist für diesen Lehrkurs folgendermaßen bestellt worden: Für das Genie: Instruktor erster Klasse, Herr Stabshauptmann Aubert, von Genf; Instruktor zweiter Klasse, Herr Stabslieutenant Bürkli, von Zürich. Für die Artillerie: Oberinstruktur, Herr Oberstleutenant Denzler, von Zürich; Instruktor erster Klasse, Herr Oberstleutenant Couvreu, von Biel; Instruktoren zweiter Klasse, die Hh. Stabslieutenants Borel, von Genf; Wehrli, von Zürich; von Orelli, von Zürich. Für den Generalstab: Oberinstruktur, hr. Oberstleutenant Egger, von Rheinfelden, in Luzern. Quartiermeister der Schule: Herr Stabsmajor Leuscher, von Thun.

**Bern.** Während das Militärbüudget des Kantons Bern für 1843 eine Ausgabe von 431,581 Fr. zeigt, hat der Kanton Waadt nach der Staatsrechnung von 1842 für das Militärwesen 160,006 Fr. 96 Rp. ausgegeben. (Die Ausg. für die Gendarmerie abgerechnet, welche daselbst auch unter dem Militärdepartement steht, während sie in Bern unter der Polizeisektion des Justiz- und Polizeidepartements steht.) Waadt hat eine Bevölkerung von 183,582 Seelen, und Bern eine solche von 407,913. Wenn man auch dieses Verhältniß ins Auge faßt, so gibt doch Bern jährlich für sein Militärwesen etwa 100,000 Fr. mehr aus als Waadt. Der Hauptgrund dieses Unterschiedes liegt darin, daß Bern seine Soldaten auf Staatskosten bekleidet, während in der Waadt ein jeder sich auf eigene Kosten ausrüsten muß. Das Büudget weist dafür eine Summe von 84,276 Fr. an, ein Ansatz, welcher begreiflich auf den waadtländischen Rechnungen nicht erscheint. — Unter den diesjährigen Anschaffungen für das bernische Zeughaus befinden sich 500 Perkussionsgewehre, 80 Perkussionspistolen und 100 Waidmesser für die Summe von 14,360 Fr. Das diesjährige Kantonallager in Thun ist mit 63,093 Fr. veranschlagt, und die übrige Instruktion mit 94,573 Fr.

In der waadtländischen Rechnung ist die Gendarmerie mit 85,425 Fr. 29 Rp., und im bernischen Büudget von 1843 mit 98,800 Fr. angesetzt.

**Freiburg.** Oberstl. Joseph Landerset, Ritter des St. Ludwigordens, Kommandant der Standesfompagnie von Freiburg, ist gestorben. Dieser wackere Offizier hatte unter dem Kaiserreich an allen den blutigen Feldzügen auf der spanischen Halbinsel Theil genommen, welche von